



1.1 Das Programm als Selbstbildungswerkzeug für jungen Menschen

Hilf mir, es selbst zu tun! Maria Montessori

Allgemeines

Das Programm ist DAS weltweite Selbstbildungswerkzeug für junge Menschen. Sein Erfolg steht auf zwei eng miteinander verstreuten Säulen:

- Wie Kurt Hahns Ansatz insgesamt verdankt es seine Qualität in erster Linie nicht einem Geistesblitz (oder einer göttlichen Eingebung), sondern einer zweieinhalbtausendjährigen Verständnis von Bildung als Selbstbildung. Das Mentoring leistet einer Gruppe von Teilnehmern die nötige Hilfe zur Selbsthilfe, Programmleiter sind pädagogische

Entwicklungshelfer.

- Seine Affinität und seinen Wert für Organisationen in Bildung und Erziehung rühren aus den gemeinsamen Wurzeln in dieser Tradition auf der einen Seite sowie den institutionellen Grenzen für die nachhaltige Umsetzung dieser Mission auf der anderen. Das Programm ist das „Tüpfelchen auf dem i“. In Schulen, Heimen und Jugendgruppen sind deshalb außer Anknüpfungspunkten für das Programm im Leitbild auch die grundlegenden Kompetenzen für das Mentoring vorhanden.

Stimmen aus der Tradition

Die lange Tradition dieses Verständnisses von Bildung und Erziehung als vor allem persönliche Aufgabe und Pflicht, in der Programm und Mentoring stehen, lässt sich hier nicht einmal ansatzweise darstellen, sondern lediglich anhand einigen ausgewählten Zitaten illustrieren. Viele bekannte und wichtige Namen (nach ihrem Geburtsjahr u.a. Moses Mendelssohn, Novalis, Lew Nikolajewitsch Tolstoj, Charlotte Manson, William James, Georg Kerschensteiner, Robert Baden-Powell, Cecil Reddie, Hermann Lietz, Célestin Freinet und Otto Friedrich Bollnow) tauchen deshalb lediglich im Literaturverzeichnis auf und nicht in der Zitatesammlung. Zu John Dewey vgl. Abschnitt 5.2 über die Reflexion von Erfahrungen, zur Jugendbewegung Niemeyer 2018.

Die schon früh erkannte gesellschaftlich-politische Dimension von Bildung wird dabei nur am Rande gestreift. Vor allem aber kann die große und vielfältige außereuropäische Tradition nicht einmal im Ansatz berücksichtigt werden: hierzu sei auf den Band „Geschichte des pädagogischen Denkens“ von Brigitta Fuchs verwiesen¹.

Die Darstellung soll Lust auf eine eingehende Beschäftigung mit den anfangs noch spärlichen, später aber immer zahlreicher werdenden Quellen und der Fachliteratur zum Thema machen. Weitere Informationen zu den pädagogischen Grundlagen des Programms finden sich in der Festschrift des Trägervereins zum 125. Geburtstag von Kurt Hahn sowie der dort aufgeführten Literatur².

„Plus est en vous!“ oder „Werde der du bist!“

Der Selbstbildungsansatz des Programms kommt besonders prägnant im Appell „Plus est en vous!“ zum Ausdruck: du kannst mehr als du glaubst – du musst nur die Chance dazu

erhalten und diese auch ergreifen. Er fordert den Pädagogen zur Zurückhaltung und den jungen Menschen zum Handeln auf. Dies wird auch den Teilnehmern schnell klar: auf die Frage, was das Programm sei, antwortet der 15-jährige Karsten: „eine Hilfe zur Selbsthilfe“³. Der Spruch ist aber viel älter als das Programm: er war das Familienmotto des flämischen Adligen Ludwig von Brügge (1427-1492). Kurt Hahn entdeckte ihn im Ersten Weltkrieg in Belgien und nutzte ihn als Leitmotiv seiner Schulen in Salem und Gordonstoun.

Die Tradition eines solchen Verständnisses von Bildung und Erziehung – spätestens seit der Aufklärung eigentlich „pädagogisches Gemeingut“ – reicht aber noch einmal weitere zweitausend Jahre zurück bis ins antike Griechenland. Das Urmotiv findet sich beim griechischen Dichter Pindar in der Zweiten Pythischen Ode: „Werde, welcher du bist, erfahren“⁴. Er wurde u.a. von Friedrich Nietzsche in der Form „Werde fort und fort, der, der du bist – der Lehrer und Bildner deiner selbst!“⁵ wieder aufgegriffen und diente Paul Geheeb als Leitspruch der Odenwaldschule und der Ecole d’Humanité. Auch Kurt Hahn verwendete ihn gelegentlich.

Philosophische Wurzeln

Besonders eindringlich beschreibt hundert Jahre nach Pindar der Philosoph Platon diese pädagogische Grundausrichtung im Dialog „Theaitetos“. Dort weist der Lehrer Sokrates seine Gesprächspartner darauf hin, dass er in dieser Rolle – wie seine Mutter, aber im übertragenen Sinn – als Hebamme tätig sei⁶:

Von meiner Hebammenkunst nun gilt übrigens alles, wie von der ihrigen. Sie unterscheidet sich aber dadurch, dass sie Männern die Geburtshilfe leistet und nicht Frauen, und dass sie für ihre gebärenden Seelen Sorge trägt und nicht für Leiber. Ja, auch hierin ergeht es mir eben wie den Hebammen: ich ver helfe zur Geburt nicht aus Weisheit, und was mir bereits viele vorgeworfen,

dass ich andere zwar fragte, selbst aber nichts über irgendetwas antwortete, weil ich nämlich nichts Kluges wüsste zu antworten, darin haben sie recht. ... Die aber mit mir umgehen, zeigen sich zuerst zwar zum Teil sehr ungelehrig, hernach aber, bei fortgesetztem Umgang, machen alle, denen es der Gott vergönnt, wunderbar schnelle Fortschritte, wie es ihnen selbst und anderen erscheint, und dies offenbar ohne jemals irgendetwas etwa von mir gelernt zu haben, sondern nur selbst aus sich selbst, entdecken sie viel Schönes und halten es fest, die Geburtshilfe indes leisten dabei der Gott und ich.

In dieser Tradition lässt sich auch für Aristoteles (der sich ja bekanntlich selbst zwei Jahre als Erzieher des Makedonenprinzen Alexander versuchte), Bildung einfach „lehren“, sondern ist etwas, das entsprechende praktische Tätigkeit voraussetzt⁷:

Denn was man erst lernen muss, bevor man es ausführen kann, das lernt man, indem man es ausführt: Baumeister wird man, indem man baut, und Kitharakünstler, indem man das Instrument spielt. So werden wir auch gerecht, indem wir gerecht handeln, besonnen, indem wir besonnen handeln, und tapfer, indem wir tapfer handeln. ... Durch das Verhalten in den Alltagsbeziehungen zu den Mitmenschen werden die einen gerecht, die anderen ungerecht. Und durch unser Verhalten in gefährlicher Lage, Gewöhnung an Angst oder Zuversicht, werden wir entweder tapfer oder feige. Dasselbe trifft zu bei den Regungen der Begierde und des Zorns: die einen werden besonnen und gelassen, die anderen hemmungslos und jähzornig, je nachdem sie sich so oder so in der entsprechenden Lage benehmen. Mit einem Wort: aus gleichen Einzelhandlungen erwächst schließlich die festigte Haltung. Darum müssen wir unseren Handlungen einen bestimmten Wertcharakter erteilen, denn je nachdem sie sich gestalten, ergibt sich die entsprechende feste Grundhaltung. Ob wir also gleich von Jugend auf in dieser oder jener Richtung uns formen – darauf kommt nicht wenig an, sondern sehr viel, ja alles.

Über das Verständnis der Charakterbildung als persönliche Lebensaufgabe hinaus muss bereits bei Aristoteles Bildung notwendigerweise ganzheitlich ausgerichtet sein und den mündigen Bürger zum Ziel haben. In der Renaissance greift Giovanni Pico della Mirandola in seiner berühmten „Rede über die Würde des Menschen“ von 1586 diesen Ansatz wieder auf⁸:

Endlich beschloss der höchste Künstler, dass der, dem er nichts Eigenes geben konnte, Anteil habe an allem, was die einzelnen jeweils für sich gehabt hatten. Also war er zufrieden mit dem Menschen als einem Geschöpf von unbestimmter Gestalt, stellte ihn in die Mitte der Welt und sprach ihn so an: „Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, Adam, kein eigenes Aussehen noch irgendeine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du selbst dir ausersiehst, entsprechend deinem Wunsch und Entschluss habest und besitzest. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selber bestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gestellt, damit du dich von dort aus bequemer umsehen kannst, was es auf der Welt gibt. Weder haben wir dich himmlisch noch irdisch, weder sterblich noch unsterblich geschaffen, damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformst, die du bevorzugst. Du kannst zum Niedrigeren, zum Tierischen entarten; du kannst aber auch zum Höheren, zum Göttlichen wiedergeboren werden, wenn deine Seele es beschließt.

Immanuel Kant drückt dies im dritten Satz seiner „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ 1784 so aus⁹:

Die Natur hat gewollt: dass der Mensch alles, was über die mechanische Anordnung seines tierischen Daseins geht, gänzlich aus sich selbst herausbringe, und keiner anderen Glückseligkeit,

oder Vollkommenheit, teilhaftig werde, als die er sich selbst, frei von Instinkt, durch eigene Vernunft, verschafft hat.

Johann Gottlieb Fichte, auf den sich z.B. der Reformpädagoge Paul Geheeb immer wieder gerne bezieht, formuliert dieses Verständnis 1793 besonders prägnant¹⁰:

Niemand wird kultiviert, sondern jeder hat sich selbst zu kultivieren. Alles bloß leidende Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur; Bildung geschieht durch Selbsttätigkeit und zweckt auf Selbsttätigkeit ab.

Für Georg Wilhelm Friedrich Hegel ist 1810 Bildung sogar eine Pflicht, die ein Individuum sich selbst gegenüber zu erfüllen hat¹¹. An die Lehrperson gerichtet, stellt Ralph Waldo Emerson 1863/1864 auf dem „neuen Kontinent“ fest¹²:

Das Geheimnis der Bildung liegt im Respekt vor dem Schüler. Es ist nicht deine Entscheidung, was er wissen und was er tun soll. Es ist auserwählt und vorherbestimmt und er besitzt nur den Schlüssel zu seinem eigenen Geheimnis.

Nietzsche schreibt dann 1874 in „Schopenhauer als Erzieher“¹³:

Niemand kann dir die Brücke bauen, auf der gerade du über den Fluss des Lebens schreiten musst, niemand außer dir allein. Zwar gibt es zahllose Pfade und Brücken und Halbgötter, die dich durch den Fluss tragen wollen; aber nur um den Preis deiner selbst: du würdest dich verpfänden und verlieren. Es gibt in der Welt einen einzigen Weg, auf welchem niemand gehen kann, außer dir: wohin er führt? Frage nicht, gehe ihn.

Weit über 100 Jahre später hat sich an dieser „philosophischen“ Sicht auf Bildung nichts geändert. So betitelte z.B. der 99-Jährige Hans-Georg Gadamer in einem Vortrag am 19. Mai 1999 am Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Eppelheim seinen Vortrag „Erziehung ist sich erziehen“¹⁴. Und Peter Bieri führt am Anfang seiner Festrede „Wie wäre es, gebildet zu sein?“ an der

Pädagogischen Hochschule Bern zu deren 100. Geburtstag am 4. November 2005 das Folgende aus¹⁵:

Bildung ist etwas, das Menschen mit sich und für sich machen: Man bildet *sich*. *Ausbilden* können uns andere, *bilden* kann sich jeder nur selbst. Das ist nicht Wortklauberei, kein spitzfindiges Geplänkel eines Rabulisten. Sich zu bilden ist tatsächlich etwas ganz anderes als ausgebildet zu werden. Eine Ausbildung durchlaufen wir mit dem Ziel, etwas zu *können*. Wenn wir uns dagegen bilden, arbeiten wir daran, etwas zu *werden* – wir streben danach, auf eine bestimmte Art und Weise in der Welt zu sein. ... Der Gebildete ist einer, der ein möglichst breites und tiefes Verständnis der vielen Möglichkeiten hat, ein menschliches Leben zu leben.

Reformpädagogik

Den Urimpuls setzte Jean-Jacques Rousseau 1762 mit seinem weltberühmten Roman „Emile“¹⁶:

Der eurige [Zögling], in allem immer einer belehrenden Autorität untergeordnet, tut nichts ohne Aufforderung. Er wagt nicht zu essen, wenn er Hunger hat, zu lachen, wenn er fröhlich ist, zu weinen, wenn er traurig ist, die eine statt der anderen Hand zu reichen und den Fuß anders als nach Vorschrift zu setzen. Bald wird er nur noch nach euren festgesetzten Regeln zu atmen wagen. Woran soll er denken, wenn ihr für ihn an alles denkt? Was kümmert ihn Vorsorge, wenn ihr sie für ihn trefft? Da er sieht, dass ihr euch seiner Erhaltung und seines Wohlbefindens annehmt, fühlt er sich dieser Sorge enthoben. Sein Urteil richtet sich nach dem eurigen. Alles, was ihr ihm nicht verbietet, tut er ohne Überlegung, weil er genau weiß, dass er nichts dabei riskiert. Was kümmert es ihn, ob es regnen wird? Er weiß, dass ihr für ihn den Himmel anschaut. Was braucht er über die Länge seines Spaziergangs nachzudenken? Er hat keine Angst, dass ihr ihn das Mittagessen verpassen lasst. ... Junger Erzieher, ich predige dir eine schwierige Kunst; du sollst lernen, ohne Vorschriften die Erziehung zu leiten,

und deine Aufgabe durch Nichtstun zu erfüllen.

1801 schreibt der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi in seinem methodischen Grundlagenwerk „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt“¹⁷:

Von dem Augenblicke, in dem seine Sinne für die Eindrücke der Natur empfänglich werden, von diesem Augenblicke an unterrichtet es die Natur. Die Neuheit des Lebens selbst ist nichts anders als die eben erwachende Fähigkeit, diese Eindrücke zu empfangen; sie ist nichts anders als das Erwachen der vollendeten, physischen Keime, die jetzt mit allen ihren Kräften und mit allen ihren Trieben nach Entwicklung ihrer Selbstbildung haschen; es ist nichts anders als das Erwachen des jetzt vollendeten Tiers, das Mensch werden will und Mensch werden soll. Aller Unterricht des Menschen ist also nichts anderes als die Kunst, diesem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietung zu leisten, und diese Kunst ruht wesentlich auf der Verhältnismäßigkeit und Harmonie der dem Kinde einzuprägenden Eindrücke mit dem bestimmten Grad seiner entwickelten Kraft.

Johann Friedrich Herbart, der u.a. bei Fichte studierte, stellt 1804 in „Über die ästhetische Darstellung der Welt als das Hauptgeschäft der Erziehung“ fest¹⁸:

Machen, dass der Zögling sich selbst finde, als wählend das Gute, als verwerfend das Böse: dies, oder Nichts, ist Charakterbildung. Diese Erhebung zur selbst bewussten Persönlichkeit, soll ohne Zweifel im Gemüt des Zöglings selbst vorgehen, und durch dessen eigene Tätigkeit vollzogen werden; es wäre Unsinn, wenn der Erzieher das eigentliche Wesen der Kraft dazu erschaffen und in die Seele eines anderen hineinflößen wollte. Aber die schon vorhandene, und ihrer Natur notwendig getreue Kraft, in eine solche Lage zu setzen, dass sie jene Erhebung unfehlbar und zuverlässig gewiss vollziehen müsse: das ist es, was sich der Erzieher als möglich denken, was er zu erreichen, zu treffen, zu ergründen, herbeizuführen, fortzuleiten, als die große Aufgabe

seiner Versuche ansehen muss.

In seinen „Gedanken über Erziehung“ stellt Kurt Hahn 1908 fest¹⁹:
Wir weisen die Zielsetzung zurück, der Pädagoge solle sittliche Menschen erziehen und außerdem die Seele des Kindes gesund, schön, stark und fähig machen. Wir sagen vielmehr, der Pädagoge soll die Seele des Kindes schön, lebendig und fähig machen, weil nur dadurch der werdende Mensch instand gesetzt wird, sich selbst zu einem sittlichen Menschen zu machen.

In seinem „Ersten Salemer Gesetz“ heißt es später dann²⁰:
Gebt den Kindern Gelegenheit, sich selbst zu entdecken. Jeder Junge und jedes Mädchen hat eine „grande passion“, die oftmals verborgen und bis ans Lebensende unerfüllt bleibt. Der Erzieher kann nicht darauf hoffen und darf nicht versuchen, sie durch psychoanalytische Methoden herauszufinden. Die „grande passion“ kann und wird dadurch zutage treten, dass das Kind mit vielen verschiedenen Aktivitäten in enge Berührung kommt. ... Aber solche Aktivitäten dürfen nicht den Überbau bilden für einen ermüdenden Stundenplan. Diese Aktivitäten müssen einen entscheidenden Teil des Gemeinschaftslebens ausmachen, sonst können sie das Kind nicht fesseln und es zu sich selbst finden lassen.

Schlüssel der Selbstbildung ist für Hugo Gaudig das eigene Mühen und Ringen. In seinem in seinem 1917 erstmals erschienenen pädagogischen Hauptwerk „Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit“ heißt es dazu²¹:

Selbsttätigkeit ist das Kennwort der Methodik der von uns geforderten Schule der Zukunft. Durch die Selbsttätigkeit wird die Schule zur „Arbeitsschule“, d.h. zu der Schule, in der die selbständige Tätigkeit des Schülers die wesentliche, den Charakter der Schule beherrschende Tätigkeitsform ist. Selbsttätigkeit fordere ich für alle Phasen der Arbeitsvorgänge; beim Zielsetzen, beim Ordnen des Arbeitsgangs, bei der Fortbewegung zum Ziel,

bei den Entscheidungen an kritischen Punkten, bei der Kontrolle des Arbeitsgangs und des Ergebnisses, bei der Korrektur, bei der Beurteilung soll der Schüler selbsttätig sein. Der freitätige Schüler bedarf keiner Fremdeinwirkung, um den Antrieb zur Tätigkeit zu gewinnen; er bedarf während der Arbeit keiner Erregung der Kraft von außen, er bedarf nicht der Wegführung, damit er den Weg zur Lösung seiner Aufgabe findet. Das Prinzip der Selbsttätigkeit beherrscht den gesamten Schulkursus vom ersten bis zum letzten Tage.... Die Fähigkeit zu solchem freien Tun bringt bereits der Schulneuling mit, so dass man an der Schwelle zur Schule den verhängnisvollen, grundstürzenden Irrtum abweisen kann, es handle sich bei der Selbsttätigkeit um eine Form der Tätigkeit, die erst am Ende der Schulzeit und vielleicht nur bei einer Auslese von Köpfen möglich sei. Natürlich aber bedarf es einer planmäßigen Erziehung zur Selbsttätigkeit, damit immer schwierigere Arbeitsleistungen in selbsttätiger Wirksamkeit von den Schülern bewältigt werden können.

Paul Geheeb formuliert es einem in den Niederlanden gehaltenen Vortrag 1936 so²²:

Ich würde am liebsten die Ausdrücke ‚Erziehung‘ und ‚erziehen‘ überhaupt nicht mehr gebrauchen, sondern vorziehen, von menschlicher Entwicklung zu sprechen. [...] Was am Vorgang der ‚Erziehung‘ vernünftigerweise haltbar ist, das ist der Entwicklungsprozess, in dem sich jeder Mensch von der Geburt bis zum Tode – und hoffentlich weit darüber hinaus – befindet, der Prozess andauernder, zunächst unbewusster, allmählich bewusst werdender Auseinandersetzung, in der sich jedes Individuum mit seiner Umgebung, mit Menschen und Dingen, mit Natur und Kultur befindet, die empfangenen Eindrücke teils fruchtbar verarbeitend und als Bildungsstoffe zum Aufbau der eigenen Individualität assimilierend, teils aber ablehnend.

Bei Maria Montessori heißt es 1950 schließlich „Hilf mir, es selbst zu tun!“²³:

Das Kind, das nie gelernt hat, selbstständig zu arbeiten, Ziele für seine eigenen Handlungen zu setzen oder Herr seiner eigenen Willenskraft zu sein, ist an dem Erwachsenen erkennbar, der seinen Willen von anderen lenken lässt und ein ständiges Bedürfnis nach Anerkennung durch andere verspürt.

Schlussfolgerungen

Aus dieser Übersicht ergeben sich wichtige Erkenntnisse für Programmarbeit und Mentoring:

- Die Pädagogik Kurt Hahns und das Programm sind Ausfluss eines sowohl uralten als auch topaktuellen **Verständnisses von Bildung als Selbstbildung**²⁴.
- **Durch die gemeinsamen Wurzeln passt das Programm zu jeder „pädagogischen“ Organisation und kann ihr bei der Umsetzung ihres Auftrags helfen** – direkt über Programmarbeit selbst, indirekt über deren Impulse für die allgemeine pädagogische Praxis im Horizont des Verständnisses von Bildung als Selbstbildung und der Pädagogenrolle als Hilfe zur Selbsthilfe. Die Identifizierung dieser Schnittmengen und die Verankerung der Programmarbeit in diesen sind deren Lebensversicherung und zentrale organisatorische Säule (vgl. Handbuch, Abschnitt 2.7.4).
- **Kern ist ein maßgeschneiderter Selbstbildungsprozess und nicht ein Preis.** Dieser Ausrichtung des Programms wird u.a. dadurch Rechnung getragen, dass die Teilnahme freiwillig ist und die Unterstützung mit der nötigen Zurückhaltung erfolgt – indirekt über passende Gelegenheiten (erstes Salemer Gesetz) sowie die klare Struktur des Teilnahmeprozesses, direkt als Hilfe zur Selbsthilfe. Programmleiter und Gutachter wirken, mit dem möglichen Maß an Partizipation, als Bildungsbegleiter bzw. Prozessberater. Das Gaudig-Zitat ist gleichzeitig eine ausgezeichnete Anleitung zum Mentoring...
- **Zeit ist der wichtigste pädagogische „Ermöglicher“.** Die Teilnahme ist deshalb „ein Marathon, kein Sprint“ und erstreckt sich im Idealfall über alle Stufen.

Insgesamt ergeben sich sämtliche Leitprinzipien für das Design persönlicher Programme (vgl. Abschnitt 1.4).

1. Fuchs 2019. 2. Trägerverein 2013. 3. Trägerverein: „Das Programm ist eine Hilfe zur Selbsthilfe.“ Teilnehmer Karsten im Interview. NETZWERK-Artikel Nr. 132504. Osterburken 2001. 4. Pindar 1974. 5. Nietzsche 1980 [Projekt Gutenberg <https://www.projekt-gutenberg.org/nietzsch/fragmen3/chapo11.html>]. 6. Platon 2013. 7. Aristoteles 1969. 8. Pico 1990. 9. Kant 2019. 10. Fichte 1905 [Projekt Gutenberg: <https://www.projekt-gutenberg.org/fichte/evangeli/chapoo6.html>]. 11. Hegel 1986: Erster Kursus, zweiter Abschnitt: Pflichtenlehre oder Moral. 12. Emerson 2006 [Online: <https://aboq.org/emerson/essays/education.htm>]. 13. Nietzsche 1980. Nietzsche hat die Entwicklung zu sich selbst in der ersten Rede des Zarathustra in den drei Verwandlungen des Geists zum Kamel, des Kamels zum Löwen und des Löwen zum Kind beschrieben (Nietzsche 1994, Teil 1). 14. Gadamer 1999. 15. Bieri 2005 [Online: <https://www.humanfirst.ch/downloads/Was%20Bildung%20ist-Peter%20Bieri.pdf>]. 16. Rousseau 2019. 17. Pestalozzi 1932 [Online: <https://www.projekt-gutenberg.org/pestaloz/gertrud/gertr01c.html>]. 18. Herbart 1962. 19. Hahn o.J. 20. Vgl. Anhang. 21. Gauding 1917. 22. Geheeb, Paul: Leben und Arbeiten mit Kindern. Vortrag gehalten in Utrecht am 18. April 1936, S. 6–7. 24. Montessori 2007. 24. Das Auftauchen von KI-Instrumenten wie ChatGPT an den Schulen macht diese Positionsbestimmung brandaktuell.